

Thema: Wir sind zweifelnde Thomas'e

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Tun wir uns mit diesem Wort des Herrn aus dem heutigen Evangelium nicht sehr schwer? Wir sollen nicht sehen und dennoch glauben! Steht uns der Zweifler Thomas innerlich nicht viel näher, der sagt: „Wenn ich ihn nicht mit eigenen Augen sehe, glaube ich nicht.“

Thomas hat viele Anhänger und er ist uns wohl auch deshalb so sympathisch, weil wir heute doch genau in seiner Situation stehen:

- Denn auch wir sind keine unmittelbaren Zeugen des Auferstandenen – wie er damals.
- Thomas wollte Beweise sehen – wir auch.
- Und auch in uns nagt der Zweifel – wie bei ihm.

So verkörpert dieser Apostel den rationalen, analytischen und aufgeklärten Menschen unserer Zeit, der nur glauben will, was er sieht. Und es ist ja auch irgendwie verständlich, schließlich leben wir in einer Zeit des „Sehens“, besser gesagt des „Fernsehens“ – über 3,5 Stunden pro Tag verbringt der Deutsche im Durchschnitt vor dem Glotzophon, Internet noch gar nicht mitgerechnet. Damit wissen Sie jetzt auch, woher das ewige Gejammer von „Ich habe keine Zeit“ herkommt.

Jedenfalls macht es die fortschrittliche Nachrichtentechnik möglich, dass wir Ereignisse auf der ganzen Welt direkt mit unseren eigenen Augen – also live - mitverfolgen können.

Im Zeitalter des Fernsehens lautet deshalb verständlicherweise der moderne kritische Grundsatz: "Ich glaube nur, was ich sehe."

Doch hält diese Behauptung unserer Erfahrung im Alltag wirklich stand? Wie sieht es etwa mit den bildlosen Nachrichten aus, wo ich nichts sehe: dem Radio, den Zeitungsmeldungen, aber auch mündlichen Erzählungen und Berichten. Und wie viel Glauben bringen wir dem geschriebenen Wort in wissenschaftlichen Büchern entgegen.

Ich denke, diese Beispiele machen deutlich: Wir glauben sehr vieles auf das Wort anderer hin. So würde niemand etwa ernsthaft leugnen, dass die Stadt Rom 64 n. Ch. unter Nero ein Raub der Flammen wurde, nur weil wir es selber nicht gesehen haben. Obwohl es schon so lange her ist, glauben wir es aufgrund der Zeugen, den Geschichtsschreibern, die es für uns festgehalten haben. Wir sind darauf angewiesen, dass sie es uns wahrheitsgetreu überliefert haben - und grundsätzlich vertrauen wir ihnen, wie wir im Alltag einander auch ein Mindestmaß an Vertrauen entgegenbringen.

Wenn es nicht so wäre, würde das menschliche Zusammenleben kollabieren, würde alles zusammenbrechen. Und ist es nicht so, dass wir arm dran wären, wenn wir wirklich nur das glauben würden, was wir selber gesehen haben - das wäre nun wirklich nicht viel.

Schließlich sind wir nur sehr selten unmittelbar Augenzeuge von bedeutenden Ereignissen. Tatsache ist vielmehr, dass das meiste, was wir Menschen wissen, überliefertes Wissen ist.

Ohne Überlieferung, ohne Tradition müsste der Mensch immer wieder bei Null anfangen, und somit auf der Stelle treten. Es wäre kein Fortschritt möglich.

Unsere Alltagserfahrung lehrt uns somit auch: Vieles glauben wir auf das Wort anderer hin, ohne es selber zu sehen. An sich brauchen wir jetzt nur noch diese alltägliche Erfahrung auf unseren christlichen Glauben zu übertragen. Jesus preist diejenigen selig, die auf das Wort seiner eingesetzten Zeugen hin glauben, wenn er sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Indirekt tadelt er damit Thomas, dem zehn qualifizierte Zeugen, wohlgerne Freunde und Mitapostel, nicht genügen.

Wir haben allen Grund, den Aposteln und Evangelisten zu glauben, ihnen ein grundsätzliches Vertrauen entgegenzubringen. Ihr Zeugnis ist letztlich sogar glaubwürdiger, wie das anderer Geschichtsschreiber. Wieso?

Weil sie fast alle für die Wahrheit des Evangeliums und damit für das Zeugnis der Auferstehung Jesu in den Tod gegangen sind - übrigens auch der anfängliche Zweifler Thomas, der in Indien das Martyrium erlitten hat.

Schwestern und Brüder,

der christliche Auferstehungsglaube ist deshalb kein Mythos - ein Mythos ist ja immer etwas Ungeschichtliches, etwas, was nicht wirklich passiert ist. Unser Glaube ist vielmehr ein historischer Glaube, weil Gott an einem ganz bestimmten Ort, zu einer ganz bestimmten Zeit Mensch geworden ist. Mancher von ihnen war vielleicht schon in Geburtsgrube von Bethlehem. Wir können die Heiligen Stätten besuchen, wo Jesus 3 Jahre lang öffentlich gewirkt hat und uns alles Wesentliche mitgeteilt hat, was wir wissen müssen, um ins Heil zu kommen. Und schließlich hat der Herr an einem ganz bestimmten Tag, an einem ganz bestimmten Ort – nämlich auf dem Hügel Golgota – sein Leben für alle hingegeben. Schließlich – einen Steinwurf weit weg – ist er am dritten Tag aus dem Felsengrab auferstanden. Wir können das leere Grab in Jerusalem besichtigen, das gerade vor einigen Jahren wieder neu restauriert wurde. An sich sollte jeder Christ einmal in seinem Leben an der Stelle knien und beten, wo die wundersame Auferstehung sich vollzogen hat. Das kann nicht nur sehr bewegend sondern auch stärkend sein.

So steht unser Glaube auf einem gesicherten historischen Fundament, auf dem Boden einer Vielzahl von glaubwürdigen Zeugen.

Damit ist der christliche Auferstehungsglaube auch keine raffinierte Erfindung, denn wer gibt schon sein Leben für eine Lüge. Er ist auch kein Hirngespinnst von abgehobenen Schwärmern, denn dafür waren die Apostel als Fischer und Arbeiter viel zu bodenständige Leute. Und er ist auch keine billige Jenseitsvertröstung. Sondern wir werden durch den Auferstandenen aus dem Jenseits getröstet, und das ist ein fundamentaler Unterschied.

Im Jahr 2005 brachte die Americana-Band Nickel Creek einen sehr nachdenklichen Song heraus, in dem es heißt: „I’m a doubting Thomas“. Ich bin ein zweifelnder Thomas.

Schwestern und Brüder,

wir alle sind – so denke ich – zweifelnde Thomas’er.

Im Blick auf diesen lebenswürdigen Zweifler darf ich mich vom Herrn verstanden wissen in meiner Skepsis, in meinen Anfragen an den Glauben, in meinem Misstrauen, in meinen Vorbehalten. Gleichzeitig dürfen wir uns an diesem „Sonntag des besiegtten Zweifels“ an Thomas auch Maß nehmen, uns im Glauben vortasten, um vielleicht auch nach langem Suchen, Ringen und Fragen sagen können wie er „Mein Herr und mein Gott.“ Amen.